Frauenkreuzzug [Fortsetzung]

Autor(en): **Ammers-Küller, Jo van**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **6 (1930)**

Heft 37

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-755956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

frauenkreuzzug

ROMAN VON JO VAN AMMERS-KÜLLER

COPYRIGHT BY CARL SCHÜNEMANN VERLAG, BREMEN

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

7

Jedesmal war übrigens irgendein interessanterer Gast als sie dabei, mit dem er sich in das Geplänkel einer Debatte einließ, oder eine schöne Frau, gegen die er seine Kunst des Flirtens ins Feld führte. Und sie fand dann immer ein Eckchen in dem großen, überreich möblierten Salon, wo sie ihn ungesehen beobachten konnte. Dies bereitete ihr eine seltsame, selbstquälerische Freude; denn sie hielt sich vor, sie sei ein recht törichter Backfisch, der noch immer nichts Wichtigeres erlebt habe als dies eine aussichtslose Abenteuer. Doch bisweilen fühlte sie zu ihrer heftigen Erregung unversehens seine Augen auf sich gerichtet, die seltsamen, scharfen Augen mit dem goldigen Lichtglanz, die doch wieder so zart und milde sein konnten ... die sie doch einmal voller Tränen gesehen hatte, als sie auf dem schmutzigen Fußboden eines Polizeibureaus bei ihrem wiedergefundenen Hund kniete. Untersuchend war dann dieser Blick, zweifelnd und fast besorgt: ein Blick, an den sie bisweilen auf einmal denken mußte, wenn sie mit einem Plakat auf dem Rücken durch die Regentstreet pilgerte oder am «Strand» ihre Frauenstimmrechtsblättchen feilhielt. Oh, wie böse war sie auf sich selbst wegen ihrer falschen Scham! Gab es unter all diesen Frauen, die trotz ihrer Ermüdung so tapfer marschierten, noch eine zweite, die so wankelmütig und kleingeistig war wie Joyce Coornvelt?

Da sind sie im ersten Grün der Bäume: die weiten Rasenflächen und die Gartengitter des Hydeparks. Da steht auf hoher Rednertribüne die junge, triumphierende Gestalt Christabel Pankhursts. Ihre Stimme, hell und hoch wie eine silberne Glocke, dringt bis zu den fernsten Reihen der lauschenden Parteigenossinnen. Ihre beschwingten Worte jauchzen durch die Frühlingsluft, Worte voll frohen, vertrauenden Glaubens, getragen von Mut und der Gewißheit des Sieges, immer wieder unterbrochen durch Beifallsrufe. Die purpur-weißgrünen Fahnen wehen im Winde, die müden, heißen Gesichter glänzen wieder, die gekrümmten Schultern richten sich in neuer Lebenskraft wieder auf. Langsam gewinnt die alte, frohe Sicherheit wieder Macht über Joyces Denken; Zweifel und Scham versinken wie ein böser Traum: eine unziemliche Schwäche, von der zum Glück niemand etwas gespürt hat. Und wieder denkt sie an die Worte, in denen sie heute abend das gewaltige Erlebnis für Tante Clara beschreiben will: «Christabel Pankhurst war ganz in weiß gekleidet; sie stand da wie eine Gottesstreiterin. Wenn sie spricht, hat man das Gefühl, als schwebe man von der Erde empor. Oh, was gäbe ich darum, daß du dabei sein könntest, Tante! Wenn du Christabel nur einmal sähest und hörtest, dann würde es dir klar sein, warum ich nicht anders kann — dann gingest du selber auch zu den Suffragetten!»

Oft genug betrat Joyce nachmittags oder abends nach Erfüllung ihres Auftrags, oder wenn sie Jane Taylor zu einer Versammlung begleitet hatte, die ärmlich möblierte Wohnung hoch oben in dem abgenutzten, alten Hause hinter Tottenham Court Road. So lernte sie das harte, aber frohen Mutes hingenommene Leben der drei Bewohnerinnen kennen. Mit staunender Bewunderung, in die sich immer wieder das niederdrückende Gefühl eigener Kleinheit mischte: fand sich doch selber in Tante Bessies Haus nach jedem ihrer anstrengenden Ausflüge ein sorgfältig zubereitetes Essen, ein warmes Bad und ein weiches Bett. — Die drei Suffragetten aber waren, wie ihr schnell klar wurde, so arm, daß sie sich selten mehr als ein Stück Brot oder Fleisch verschaffen konnten; das große und zügige Wohnzimmer wurde durch ein kärgliches Feuer in einem launischen Kamin kümmerlich erwärmt, und die drei eisernen Feldbetten waren zugleich so baufällig und so hart, daß der Gedanke, sich dort nach einem anstrengenden Tage niederzulegen, nicht allzuviel Verlockendes hatte. Bisweilen fand sie Jane, die vorher stundenlang an einem Umzuge teilgenommen hatte, am Waschzuber, wobei sie mit ihren knochigen Armen rüstig im Seifenwasser arbeitete; munter sang ihre rauhe, ungeschulte Stimme die «Frauenmarseillaise», während sie Hemden und Hosen auswrang und auf dem Vorplatz über der Leine zum Trocknen aufhing. Constance, die zwischen ihrem Musikunterricht durch auf dem Hauptbureau arbeitete und außerdem den Mitgliedern ihrer kleinen Kapelle die neuen Melodien einstudierte, kochte das Essen, wusch das Geschirr und stopfte die immer wieder in großer Menge sich ansammelnden invaliden Strümpfe, die Janes große Füße auf ihren ausgedehnten Märschen entzweigelaufen hatten. Mit Absicht teilten die älteren Frauen die grobe Arbeit unter sich auf, um die zarte Blondheit Evelyns zu schonen, die mit dunklen Ringen unter den Augen, schmalen blassen Händen und von Müdigkeit gekrümmtem Rücken an der Schreibmaschine arbeitete, die auf einem einfachen Tische aus rohem Holz an dem breiten, niedrigen Bodenfenster stand. Von den kärglichen Einnahmen, die Constance mit ihrem Stundengeben und Evelyn mit Aufsätzen in den Bundeszeitschriften verdienten, bestritten sie nach Janes stolzer Versicherung ihren Lebensunterhalt.

Freilich kannte Jane Taylor das Verlangen nach den schönen Dingen und Annehmlichkeiten des Daseins nicht. Ihr galt jeder Luxus als Verfall, jeder Schönheitssinn als Schwäche. Jede Aufgabe, der sie sich in ihrem ganzen Leben widmete, erledigte sie mit dem gleichen, verbissenen, leidenschaftlichen Eifer, mit blinder Hingabe und einer niemals aussetzenden Willenskraft; sie war jetzt Suffragette, wie sie früher Soldat der Heilsarmee gewesen war, mit der fanatischen Selbstverleugnung, der ruhelos ehrgeizigen Anspannung, die bei Frauen, die alle Träume und großen Hoffnungen ihres Geschlechts über Bord geworfen haben, eine so erstaunliche Kraft entfalten kann. Sie kannte ja das harte, sonnen- und freudenlose Dasein der Armen aus eigener Erfahrung, und sie erzählte häufig davon mit der gebieterischen Stimme und der derben Wahl der Worte, durch die sie auf ihre Anhängerinnen einen so tiefschürfenden Eindruck bewirkte. Sie kannte die schreienden Ungerechtigkeiten, in denen die von den Männern aufgestellten Gesetze so reich waren, und auch die Angst der ausgebeuteten Arbeiterinnen, die von jedem Versuch, ihr unseliges Schicksal zu ändern, zunächst den Verlust ihres kärglichen Hungerlohns befürchteten. Sie wußte, wie dumpf, wie hoffnungslos das Dasein der Frauen in den Arbeitshäusern, das der Kinder in den staatlichen und privaten Heimen verlief. Sie kannte auch das hundertfältige Elend der Mädchen auf der Straße, und mit unverhohlener Schärfe, mit ätzender Bitterkeit sprach sie von der Arglist der Männer, die solche Frauen zu ihrem Vergnügen benutzten und doch Strafen über sie verhängten, wenn der Hunger die Armen zwang, mit ihren Gunstbezeigungen Handel zu treiben. Als Veteranin der Gefängnisse — sieben Streifen als Ehrenmale ebensovieler Verurteilungen trug sie unter ihrem Abzeichen — kannte sie die Lieblosigkeit, die Härte, die Schrecken des von Männern erbauten, von Männern verwalteten Frauengefängnisses besser als jede andere, des Ortes, wo die Zertretenen und Ausgestoßenen, denen die tyrannische Ungerechtigkeit der Gesellschaft jede Möglichkeit eines ehrenhaften, geordneten Lebens geraubt hatte, ein menschenunwürdiges Schicksal erdulden mußten.

Bei Jane Taylor schlug niemals der Gefühlston, der hohe gedankliche Schwung einer Mrs. Pankhurst durch; sie verwaltete nicht mit sicherer Beherrschung eine reiche Bildung wie Christabel; aber sie war von dem Löwenmut der Apostel erfüllt. Wenige liebten sie ohne Einschränkung; aber alle Parteigenossinnen hatten unendliche Achtung vor ihr. Hunger und Ermüdung hatten über sie keine Gewalt. Mit einem Lachen, einer scherzhaften Bemerkung überwand sie es, wenn sie kein Geld hatte, sich Essen zu kaufen oder wenn ein Witzblatt ihr ins Ungeheuerliche gesteigerte Zerrbild als abschreckendes Beispiel einer Wahlrechtskämpferin vorführte.

Hunderte von Frauen und Mädchen hatte Jane für «the cause» gewonnen; denn ihr Mut bezwang die Einbildungskraft der Zögernden, ihre rauhe Kraft die der Schwachen. Unzählige Geschichten von Jane Taylors Heldentaten gingen, ehrfürchtig geflüstert, im Kreise der jungen Anfängerinnen herum. Immer wieder kamen Neugewonnene mit halb ängstlichen, halb verklärten Gesichtern in die ärmliche Wohnung, um ihr zuzuhören; stets loderte die seltsame, an Besessenheit grenzende Begeisterung wieder auf, wenn Jane Helferinnen zu dem großen Kampfe aufrief, dem ihr Evangelium galt. Blaß vor Erregung drängten sich dann die Gesichter über den abgenutzten Tisch, auf dem gleich einer Generalstabskarte der Plan eines Straßenumzugs lag. Man bettelte, man stritt untereinander um die Ehre, ein Banner tragen zu dürfen; man flehte darum, bei einem Angriff auf das Parlament mitmachen oder Steine durch die Fenster eines öffentlichen Gebäudes werfen zu dürfen. Mit der harten Unerbittlichkeit eines Feldherrn stand Jane dann mit gekreuzten Armen unter ihrer purpurweißgrünen Fahne, und mit der Umsicht und Menschenkenntnis eines Feldherrn bestimmte sie ihre Soldaten zu jeder einzelnen Aufgabe. Ihre Worte peitschten die Schwächsten zu einem Mut, den sie an sich selbst nicht kannten, auf; die Zögernden krümmten sich unter der Geißel ihres Spottes, und das spärliche Lobeswort, ein freundschaftlicher Schlag auf die Schulter, ein beifälliges Zunicken hoben die Auserkorenen, denen sie als Lohn kühner Pflichterfüllung zu teil wurden, gleich einer blinkenden Auszeichnung über sich selbst hinaus.

Ein einziges menschliches Wesen gab es, dem gegenüber Jane etwas von der eisernen Härte nachließ, die sie gegen jede ihrer Anhängerinnen, aber auch gegen sich selber schonungslos zur Anwendung brachte. Zu Evelyn Dawson war sie zart wie eine Mutter, fürsorglich wie eine Untergebene, voll Bewunderung wie ein Liebhaber. Der Befehlsklang

In jeder Apotheke, in allen Droguerien, Parfumerien und Coiffeurgeschäften. En gros: A. Rach, Basel

„Peng"

Das schwedische Schaumbad

Lizenzinhaberin für die Schweiz: STRÄULI, Seifenfabrik, WÄDENSWIL

Nach jedem Bad Gewichtsabnahmen bis zu ein Pfund. Bequem zu Hause ohne besondere Einrichtung in jeder Wanne zu bereiten.

Verkaufspreise: 1 Einzelpaket für 1 Bad Fr. 2.50
1 Carton mit 12 Paketen Fr. 24.-

WIE MAN WOLLSACHEN RICHTIG WASCHEN SOLL,

das werden Ihnen die Hersteller am besten sagen können.

Für unsere Wollwaren gibt es nichts Besseres als Lux und wir empfehlen es deshalb ausschliesslich, so sagen

Isa
Miris
Hacosa

Es ist selbstverständlich, dass niemand besser weiss, wie Wollsachen zu waschen sind als die Wollwaren-Fabrikanten selbst. Erfahrung belehrte sie, wie dies am besten gemacht wird. Ihr Ratschlag ist sehr einfach. Verwenden Sie Lux - und nichts anderes als Lux! Ihre Wollsachen bleiben weich und geschmeidig wie neu, weil Lux keine chemischen Stoffe enthält, die den Geweben schaden könnten. Vergessen Sie nicht, dass es die Hersteller von Wolle sind, die Ihnen Lux empfehlen.

Lux ist speziell geschaffen worden, um Wollsachen frisch und geschmeidig zu erhalten.

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A. G. OLTEN

LX 34-098 SG

ihrer Stimme wurde gedämpft, wenn sie zu Evelyn sprach; erteilte sie ihr einen Auftrag, so schien sie es als eine Freundlichkeit zu erbitten. Ihre großen, knochigen Hände strichen zärtlich über Evelyns herrliches goldblondes Haar, wenn sie sie fragte, ob die Arbeit sie nicht allzusehr ermüde, ob es ihr nicht zu kalt sei, ob ihre Augen, die von der Anstrengung der Arbeit an der Maschine sich so leicht entzündeten, ihr nicht wieder weh täten. Was war der Kern dieser seltsamen Bindung zweier so völlig verschiedener Frauen? Bei allem neugierigen Forschen vermochte Joyce es nicht zu ergründen. Evelyns natürliche schweigsame Zurückhaltung hatte sich Joyce gegenüber, seitdem sie über ihre Familienzugehörigkeit unterrichtet war, zu einer kühlen, verschlossenen Höflichkeit gesteigert. Die zarte, hochgezüchtete, schlanke Frau nahm sich zwischen ihren beiden entschlossenen Hausgenossinnen, der harten Willenskraft Janes, der unerschöpflichen Munterkeit Constances wie ein zartes Topfgewächs zwischen winterbeständigem Strauchwerk aus. Wenn die Lebenslust der beiden mit der Zuspitzung des Kampfes, den sie gegen eine feindselige Umwelt zu führen hatten, zuzunehmen schien, zeigte sich Evelyn schwermütig und still; in atemloser Anstrengung schien sie sich vergeblich zu bemühen, mit der nie nachlassenden Arbeitskraft der Freundinnen Schritt zu halten. Die tiefe, leidenschaftliche Bewunderung, die sie Jane entgegenbrachte, vermochte nicht völlig die spannende Angst vor handgreiflichen Tätlichkeiten zu verdecken, an denen die andern eine Art zornige Freude fanden. Schon eine Versammlung, bei der rohe Männer die Lauge ihres Spottes über sie ausgossen, stand für Evelyn mit dem Schrecken der Hölle gleich. — Und dennoch meldete sie sich freudig jedesmal, wenn Jane ihre Streiterinnen aufrief; sie war gekränkt und enttäuscht, wenn sie von der Freundin aus Schonung übergangen wurde. Einmal hatte sie im Gefängnis gesessen; aber ihre schwache Gesundheit hatte das grausam harte Leben dort nicht aushalten können, so daß sie, nach wenigen Tagen entlassen, mehr als einen Monat brauchte, um halbwegs wieder zu Kräften zu kommen.

So saß denn Evelyn den größten Teil des Tages an dem abstoßend einfachen Tisch unter dem Dachbodenfenster, wo sie an der Schreibmaschine außer den zahllosen kleinen Aufsätzen für die Parteipresse auch noch an einem Buche arbeitete, das nach Constances Versicherung die feurigste Verteidigung des Kampfes der Suffragetten zu werden versprach, die jemals geschrieben worden war.

«Dafür wenigstens reichen meine Kräfte aus», erklärte sie öfters mit Bitterkeit: sie schämte sich des Hustens und der asthmatischen Beschwerden, die sie durch Wochen ans Zimmer fesselten, sowie der Schwindel- und Ohnmachtsanfälle, die bei ihr im ungeeignetsten Augenblick einzutreten pflegten. Wenn Joyce, der man das Pseudonym Evelyns verraten hatte, ihre Aufsätze las, bewunderte sie immer von neuem die männlich kraftvolle und scharf durchdachte Sachlichkeit ihrer Darlegungen. Allmählich wurde ihr die wundersame Wechselwirkung klar, die zwischen Janes gewaltiger Persönlichkeit und diesem schwachen, fügsamen Geist bestand, der sich gänzlich von der Führerin befruchten ließ: was Evelyn schrieb, waren Gedanken Janes, in Worte gefaßt, die Jane selber niemals so geschickt und treffend hätte finden können. Die ganze Verbindung hatte etwas Seltsames, bisweilen fast Anstößiges und doch auch oft etwas Ergreifendes; ganz wie Bessie Trelawney war Jane eine geborene Führernatur mit dem gleichen Machtbedürfnis, mit nicht geringerer Herrschsucht. Nur trat bei Jane an Stelle der Gestalt einer heidnischen, von unterwürfigen Sklavinnenscharen umringten Königin die Erscheinung eines Apostels, der barfuß und in rauher Kutte die Schar seiner Gläubigen durch steinige Wüsten führt.

Als eines Abends Jane und Evelyn zu einer politischen Versammlung in Pimlico gegangen waren und Joyce Constance Hendon bei dem längst notwendig gewordenen, aber immer wieder verschobenen Großreinemachen behilflich war, konnte sie sich von der gemütlichen und gesprächigen «Trommlerin» die Vorgeschichte der innigen Freundschaft erzählen lassen.

Evelyn Dawson entstammte einem alten schottischen Patriziergeschlecht, dessen Mitglieder seit Jahrhunderten hohe Aemter im Staatsdienst zu bekleiden pflegten; so hatte ihre Heirat mit Thomas Cornfelt, dem angehenden liberalen Politiker aus einer reich gewordenen Fabrikantenfamilie, sich nur gegen ernstlichen Widerstand der stockkonservativen Dawsons durchsetzen lassen. Desto größer war Bessie Trelawneys Stolz gewesen: Da Evelyn seit ihren Mädchenjahren Sinn für gemeinnützige Tätigkeit gehabt hatte, schien es der menschenfreundlichen Herrschsucht der Schwiegermutter ein leichtes, die noch kindlich zarte und anscheinend so gelehrige junge Frau ihrer Leibgarde bewundernder Anhänger einzureihen. Aber Evelyn enttäuschte alle Erwartungen. Sie war weder gelehrig noch folgsam; «gemeinnützige Tätigkeit» war für sie etwas anderes als ein eleganter Zeitvertreib, für den man obendrein noch Lob erntet. Und die allenthalben wie die Pilze aufschießenden Armen- und Arbeiterheime erschienen ihr durchaus nicht als einwandfreie Schöpfungen menschenliebenden Opfermuts. Sie brauchte nur kurze Zeit, um an ihnen zahllose Mißstände, Willkür und Eigennutz der Leiter, sklavische Kriecherei der Pfleglinge zu entdecken. Sie kam zu scharfer Verurteilung des Geistes, der diese Anstalten beherrschte, zur Forderung durchgreifender Reformen. Nicht viel länger dauerte es, bis Bessie Trelawney ihrerseits herausbekommen hatte, wer an Evelyns wachsendem Widerspruch schuld war. Jane Taylor, die stellvertretende Vorsteherin des Heims für uneheliche Mütter, war eine Frau aus der untern Volksklasse, die ursprünglich selber die Hilfe einer der wohltätigen Stiftungen hatte in Anspruch nehmen müssen und wegen ihrer außergewöhnlichen Arbeitskraft, wegen des gesunden und aufrichtenden Einflusses, den sie auf die gefallenen Mädchen auszuüben vermochte, von der Stifterin allmählich bis zu dem verantwortlichen Amte befördert worden war. Jetzt wurde Jane, die man schon seit längerer Zeit sozialistischer, ja sogar kommunistischer Anschauungen verdächtigte, ohne weitere Untersuchung zum kürzesten Kündigungstermin entlassen. Zum allgemeinen Erstaunen stellte sich aber Tom Cornfelts junge Frau auf die Seite der ehemaligen Heilsarmeesoldatin. Eine heftige Auseinandersetzung mit ihrer Schwiegermutter fand statt, wobei Evelyn rundweg erklärte, Jane Taylor habe vollkommen recht und durch die Errichtung der «Homes for the poors» tue man nichts anderes als Verbände um unoperierte Wunden legen, anstatt die Wunden erst zu reinigen und ordnungsgemäß zu behandeln. Damit war die Schärfe des Gegensatzes offenkundig: Bessie Trelawney war in ihrem heiligsten Stolz tief verletzt, und Thomas Cornfelt war der bewunderte, verwöhnte Sohn seiner Mutter. Nichtsdestoweniger veranlaßte die große Achtung, die er von seiner jungen Frau gewonnen hatte, der Respekt vor ihrem klaren Urteil, die Dankbarkeit für die durch diese Heirat gewonnene Steigerung seines Ansehens, daß Thomas sich zunächst für seine junge Frau einsetzte. Er widersprach nicht, als sie sich aus den von seiner Mutter geschaffenen Anstalten zurückzog und im Verein mit Jane Taylor eine neue Fürsorgetätigkeit in einem der elendesten Bezirke Londons, wo es von verdächtigen Sackgassen wimmelte, aufnahm. Erst später wurde bekannt, daß Jane Taylor bereits damals mit ihrer ganzen Leidenschaft zu den Suffragetten übergegangen war; durch sie machte Evelyn die Bekanntschaft der Mrs. Pankhurst und lernte auch Annie Kenney und Mrs. Pethick Lawrence, die damals gleichfalls in diesem Teile Londons für ihre Sache warben, kennen. Evelyn seelisch für den Kampf der Suffragetten zu gewinnen, war nicht schwer, da die Damenwahlrechtlerei, wie sie im Salon ihrer Schwiegermutter betrieben wurde, ebenso wie der dort geübte Wohltätigkeitssport ihr schon längst zuwider waren. Den Suffragetten ihrerseits war es vollkommen deutlich, von welchem Gewicht der Uebertritt der Gattin eines liberalen Parlamentsmitgliedes, der Tochter eines ehemaligen Ministers für die Bewegung sein mußte.

Dies war aber der Augenblick, wo Thomas Cornfelt sein Machtwort als Ehemann in die Wagschale warf: Gern hatte er seiner Frau die Freiheit ihrer Ueberzeugung gelassen; nicht aber gab er ihr die Freiheit, sich lächerlich zu machen und seinen Namen durch den Kot zu schleifen. Er verbot ihr rundweg den Eintritt in die Partei der Suffragetten, und Evelyn, die blonde, sanfte Frau, war jetzt ganz von ihrer neuen Ueberzeugung erfüllt, so daß sie ihm den Gehorsam kündigte. Monate dauerte der Kampf; die junge Frau, die ihre eigene Familie ebenso wie die ihres Gatten gegen sich hatte, hätte sicher schließlich nachgegeben, wenn Jane Taylor nicht durch ihren leidenschaftlichen Glaubenseifer, durch ihre mutige Begeisterung sie immer wieder von ihrer Berufung überzeugt hätte.

Das Ende war ein unwiderruflicher Bruch. Vor zwei Jahren, an einem Februartag, als ihr Mann zu

(Fortsetzung Seite 1199)

Der erste Blick ins Mikroskop

TURKMENISCHE STUDENTINNEN DER HOCHSCHULE IN ASCHCHABAD

(Fortsetzung von Seite 1195)

einer politischen Versammlung nach Sheffield gefahren war, hatte Evelyn mit ihrem Töchterchen sein Haus verlassen und war zu Jane gezogen. Obwohl sie über keinerlei eigene Geldmittel verfügte und mit ihrer Familie gebrochen hatte, nahm sie mutig den harten Kampf ums Dasein auf: ebenso wie die zahllosen unverheirateten Mütter, mit denen ihre gemeinnützige Arbeit sie in Berührung brachte, wollte sie, der Feindschaft einer ganzen Welt zum Trotz, ihr Kind selber erziehen. Da war das Furchtbarste, an das niemand gedacht hatte, eingetreten: Thomas Cornfelt forderte die Auslieferung der kleinen Millicent und erhärtete vor Gericht, daß die Umgebung, in der die Mutter lebe, den verderblichsten Einfluß auf das Kind ausüben müsse ... Dabei hatte er das Recht auf seiner Seite — denn die Gesetze waren ja von Männern gemacht! Der Schlag hatte Evelyns zarte Gesundheit gebrochen, so daß sie sich nie wieder völlig erholte. Mit leidenschaftlichem Eifer kämpfte sie weiter mit; aber Verbitterung und Verbissenheit waren an die Stelle der früheren sonnigen Begeisterung getreten. Für die Suffragetten freilich bildete der Fall einen prächtigen Propagandastoff; sie benutzten ihn zu einer Reihe flammender Aufsätze, in denen sie die Knechtung der Frau an ihm nachwiesen.

«Ohne Jane wäre Evelyn gänzlich zusammengebrochen», waren Constances Schlußworte. «Evelyn ist der einzige Mensch auf der Welt, an dem Jane mit ihrem Herzen hängt — und ohne Jane weiß Evelyn nicht Weg und Steg im Leben ...»

Unvergeßlich prägte sich Joyce der stille, graue Frühlingsabend ein, an welchem Constance das alles mit so ruhiger Stimme erzählte: die gleichmäßigen Geräusche, die durch das offene Fenster der Bodenkammer hereindrangen, der Geruch von Bohnerwachs und Seifenlauge. Fast geschäftsmäßig bewertete die eifrige runde Frau den Gewinn, den «the cause» aus diesem Kampf, den zwei Menschen um Leben und Tod führten, gezogen hatte. Joyce wußte, daß es sich um einen Einzelfall handelte; in den Kampfreihen der Suffragetten gab es zahlreiche derartige Geschehnisse: Frauen verließen ihre Männer, Töchter brachen mit ihren Eltern, um dem Ruf, der keinen Widerstand duldete, zu folgen. Und keine dieser Tapferen schien jemals Reue oder Zweifel zu verspüren; auf allen Gesichtern glänzte die gleiche Begeisterung, alle Augen übersahen das Heute und reckten sich nach dem heiligen Ziel der Zukunft. Was kam auch schließlich darauf an, ob irgendwo in einem großen, verlassenen Hause ein kleines Mädchen sich nach seiner Mutter sehnte, ob auf einem ärmlichen Dachboden eine zarte, blasse, schwermütige Frau sich nach demselben Kinde abhärmte und ob die Augen eines Mannes, dem es gelungen war, seinen Kummer in Haß zu verwandeln, scharf und streng blickten und harte Falten sich um seinen Mund legten? Der Krieg zwischen den Geschlechtern war ausgebrochen und mußte bis zum bitteren Ende durchgekämpft werden.

Keine Ergebung! «No surrender» — das war das Losungswort der Suffragetten untereinander; eine flüsterte es der andern in der härtesten Prüfung zu, mit ihren Knöcheln telegraphierten sie es an den Gefängniswänden. Auch hier im Zimmer hatte es Jane Taylor mit schwarzer Kohleschrift auf die schmucklose Holzwand geschrieben.

«No surrender!»

Zwölftes Kapitel.

Joyce stand in ihrem Unterzeug vor dem Spiegel, von Rosa umtänzelt. Die Zofe, ganz und gar ihrer Hilfeleistung hingegeben, trippelte auf ihren hohen Schuhen um sie herum — als ginge es zu einer Maskerade, dachte Joyce nicht ohne Bitterkeit, während sie halb gereizt und halb belustigt zusah, wie das tatenlustige Mädchen auf jede ihrer Schultern eine dicke Lage Watte legte und geschickt eine starke Binde unter ihren Achseln durchzog. Dann holte sie aus dem Kleiderschrank zwei Stücke Karton, die sie an beiden Seiten mit Bändern durchflochten und bis jetzt dort versteckt hatte. Der eine sollte auf dem Magen, das andere auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern befestigt werden ...

«Sie werden staunen,» bemerkte Rosa voll feurigen Eifers, «wie gut das alle Schläge auffängt. Wenn Sie nämlich einen richtigen Treffer in die Magengegend erwischen, dann haben Sie nicht mehr viel zu lachen.»

Mit dem Lachen versuchte es Joyce jetzt wieder einmal; aber als sie die bleiche Grimasse im Spiegel sah, war sie mit sich selber alles andere als zufrieden. Tatsächlich empfand sie an Stelle des erhabenen Frohgefühls der letzten Tage, des begeisterten Verlangens nach der großen Tat eine etwas kindische Angst, als stünde ein Examen oder eine schwierige zahnärztliche Behandlung bevor. Vergeblich hatte sie sich den ganzen Tag über zur Wehr gesetzt; es wurde einfach immer schlimmer, je weiter der Abend vorrückte und die Stunde des Appels näher kam.

Erst vor zwei Tagen hatte Jane es ihr plötzlich gesagt, daß sie mitmachen dürfe. Das war eine große Auszeichnung, da sie ja erst seit wenigen Monaten eingetreten war. Sie sollte für Evelyn Dawson einspringen, der man wegen eines erneuten Asthmaanfalls die Anstrengung des Ringens mit der Polizei, die Entbehrungen des Gefängnisses nicht zumuten konnte.

«Ich beneide Sie einfach grenzenlos!» rief Rosa, als sie Joyces Bluse und Rock brachte. «Wie rasend gern möchte ich selber so eine Attacke mitmachen!»

Geistige Arbeit

erfordert Anregung, aber keine Aufregung. Das beste Getränk für den geistigen Arbeiter ist der coffeinfreie Kaffee Hag. Das sagen die Ärzte und das sagt die Praxis. Kaffee Hag bietet Ihnen den vollen Kaffeegenuß, denn das Coffein, das ihm entzogen wird, ist geruch- und geschmacklos. Zu Kaffee Hag werden nur edelste Kaffeesorten verwendet. Jeder Versuch erwirbt ihm neue Freunde. Er ist bei jedem Spezierer zu haben und wird in allen Cafés und Hotels auf Wunsch serviert.

Der nahrhafte Tourenproviant
ALPINA KASE A:G
BURGDORF

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

In 4 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos: Postfach 13178, Kreuzlingen 3

ERFINDER
Leit- und Auskunftsbuch gratis.
1200 Problemebuch Fr. 1.—.
JORECO, Forchstr. 114, Zürich.

TAXAMETER SELNAU 77.77.
Einheitlicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER, ZÜRICH

«So habe ich früher auch gesprochen», dachte das Mädchen seufzend, als sie sich vergeblich abmühte, ihre Bluse über den dicken Watte- und Kartonpolstern zuzumachen, «als ich das vorige Mal noch nicht mitgehen durfte, weil ich zu jung und zu unerfahren war.»

«Das muß riesig ulkig sein, wenn zwei von den starken Bobbies einen unter die Arme nehmen und mit großen Schritten nach dem Polizeibureau eilen, und dann am andern Morgen vor Gericht, wenn alle Bänke von den andern Suffragetten besetzt sind, die natürlich auf jede, die verurteilt wird, ein Hurra ausbringen. Ich habe einmal zusehen können, als Jane Taylor angeklagt war; sie fand so fabelhaft schlagfertige Antworten, daß das Publikum aus dem Lachen nicht herauskam und der Richter sich nicht zu helfen wußte und puterrot im Gesicht wurde. Ach — es ist zu dumm, aber ich kriege ganz einfach keine Stellung mehr in einem guten Hause, wenn die gnädige Frau weiß, daß ich bei den Suffragetten war.»

«Die dicke Einfassung von meinem Rock muß noch weg», erinnerte Joyce sich erschrocken. «Man hat uns gesagt, daß die Borte so leicht im Gedränge abgetreten wird, und wenn man sich dann darin verheddert und zu Fall kommt...»

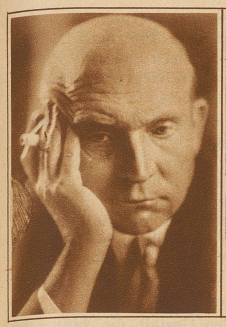
Das gewandte Hausmädchen war bereits hingekniet; sie schnitt und riß mit schnellen Fingern das schwarze Band los.

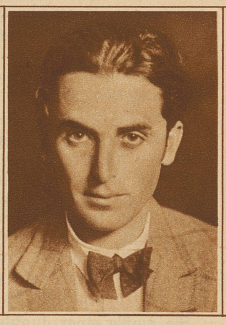
«Die Notiz in der ‚Daily Mail' ist daran schuld», dachte Joyce — die hatte ihre Stimmung so abscheulich herabgedrückt; vor allem der triumphierende Ton, in dem Onkel Henry es vorgelesen hatte: «Auf Anordnung des Ministeriums des Innern sind fünfhundert berittene Schutzleute aus andern Teilen des Königreichs bereitgestellt, damit in schärfster Form gegen die Suffragetten, die heute abend wieder einen Angriff auf das Parlamentsgebäude unternehmen wollen, vorgegangen werden kann.»

«Sie verdienen es nicht besser!» hatte Onkel Henry mit befriedigtem Schmunzeln hinzugefügt. «Gegen fünfhundert gut ausgerüstete Berittene werden die weiblichen Prahlhänse es wohl nicht lange aushalten!» Tante Bessie hatte lachend und selbstzufrieden die Aeußerung ihres Gatten unterstrichen, und Joyce hatte, um sich nicht vorzeitig zu verraten, mitgelacht.

Morgen würden sie alles wissen. Sie würden nicht nur erfahren, daß ihre junge Anverwandte zu den verhaßten und verachteten Suffragetten übergegangen war, sondern auch daß sie verhaftet sei und ins Gefängnis müsse. Sie hatte ihnen einen Brief geschrieben, einen sehr ernsten und ihrer Meinung nach überzeugenden Brief, der alles genau erklären sollte, und Rosa hatte die Aufgabe, ihn nach dem Frühstück Onkel Henry zu übergeben; Joyce nahm ja als sicher an, daß sie die Nacht auf dem Polizeibureau würde zubringen müssen. Eigentlich handelte sie ein wenig unedel gegen die beiden, die doch in ihrer Art zu ihr gütig und wohlwollend gewesen waren: sie hatten ihr in blindem Vertrauen ihr schönes und reiches Haus zur Verfügung gestellt und ihr volle Freiheit gelassen, ihr Leben zu genießen, wie es ihr am besten paßte. Aber nein: die unbeschränkte Freiheit ließen sie ihr nur aus bequemer Gleichgültigkeit, brachten sie in bitterem Eifer die Schwäche, die sie zur Reue führen wollte, zum Schweigen. Die beiden waren bis zum Rande mit ihren eigenen Lieblingsangelegenheiten angefüllt; kein einziger im Hause gab im Herzen etwas auf sie — nur vielleicht Tom, an dem Abend, als Lancelot abhanden gekommen war; aber Tom hatte sie in den letzten Wochen wenig mehr gesehen; sie hatte das Gefühl, daß er dem Hause aus dem Wege ging, solange sie dort noch zu Gaste war.

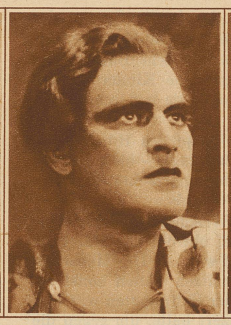
Mitunter war es ihr wie ein Rätsel vorgekommen, daß sie alles so bequem vor den Hausgenossen zu verbergen vermochte, daß sie niemals neugierige Fragen stellten, wenn sie zu spät zum Dinner kam oder die Erlaubnis erbat, vom Lunch wegbleiben zu dürfen. Welch ein Gegensatz zu Tante Clara, die über jede Einzelheit ihres Tun und Lassens unterrichtet sein mußte, die sie bei jedem Ausgang um


Karl Zistig, Oberregisseur


Eugen Schulz-Breiden, Regisseur

Sonja Ambach

Rose Stradner


Fritz Klippel

Luise Franke-Booch

ZÜRCHER SCHAUSPIELHAUS

NEUE DARSTELLER DER KOMMENDEN SAISON

Erlaubnis fragte, der sie bei Nachhausekommen alles haarklein erzählte! Die völlige Zwanglosigkeit dieses englischen Hauses schien ihr mehr auf Mangel an Anteilnahme als auf höflicher Herzlichkeit zu beruhen. Die einzige, von der sie sich ab und zu mit kritischen Augen betrachtet, mit mißtrauischen Fragen auf die Probe gestellt wußte, war Magda. Da aber Magda selber häufig ausgegangen und außerdem meist zerstreut und in ihre eigenen Gedanken vertieft war, hatte sie es nicht allzu schwer gehabt, sie mit irgendeiner Ausrede abzuspeisen.

Wieder erklang das muntere Lachen Rosas. Sie hatte sich vergeblich abgemüht, den Schlitz von Joyces blauem Rock zuzuhaken. Das Fräulein sah ja aus wie eine gestopfte Wurst! Mit einer Ausgelassenheit, die zu ihrer gewohnten Zurückhaltung in seltsamem Gegensatz stand, klatschte sie in die Hände und drehte sich im Tanzschritt um Joyce.

«Bei uns sagt man,» erzählte sie jetzt mit der geheimnisvollen Vertraulichkeit, die der Augenblick ermöglichte, «die Londoner Polizisten stünden im Herzen fast alle auf der Seite von Mrs. Pankhurst, Jane Taylor und der andern. Sie machten es beim Festnehmen und Wegführen so schnell und gelinde wie möglich, damit die Frauen nur ja nicht zwischen den Pferden und den herandringenden Leuten eingeklemmt werden. Gerade darum hat man für heute abend Schutzleute aus andern Städten kommen lassen. Herr Asquith ist nämlich schrecklich aufgebracht, weil die Suffragetten bei ihm die Fenster eingeworfen haben; er hat gesagt, jetzt solle ihm keiner mehr von Gnade reden.»

«Sind die Leute auf der Straße denn gegen die Suffragetten? Sie rufen doch immer Hurra, wenn sie uns sehen.» Rosa bürstete Joyces alte Mütze aus: einen Hut aufzusetzen, war gefährlich — wenn er ihr vom Kopf gerissen wurde, fielen ihr die Haarnadeln herunter, und wenn das Haar einmal lose auf dem Rücken hing, war man verloren.

«Die Leute, die heute abend auf den Parliament Square kommen, die sind nur auf den Ulk und die Hetze aus . . .»

Joyce zog die Mütze über ihren Kopf. Ihr Regenmantel ging über den seltsamen Buckeln und Auswüchsen, die sich auf Rücken und Schulter gebildet hatten, kaum zu. Sie mußte sich plötzlich auf den Rand des Bettes setzen, da sie ein abscheuliches Zittern in ihren Beinen spürte. Außerdem zog sich ihr Magen unter der harten, eckigen Kartonplatte im Krampf zusammen, so daß ihr fast übel wurde.

Jetzt kniete sie bei dem Hunde nieder, froh, Rosas etwas zudringlicher Teilnahme den Rücken kehren zu dürfen — sie wollte nicht, daß Rosa das Zittern ihrer Lippen bemerkte. Lancelot lag behaglich zusammengerollt auf seinem neuen Kissen, einem köstlichen Stück aus weichem Samt, das Gloria kürzlich ausrangiert hatte. Es schien ihm gar nicht recht, jetzt gestört zu werden: er dehnte sich, knurrte ein wenig und steckte seine Schnauze in die warme Stelle zwischen seinen Pfoten.

Unvermittelt traten ihr die Tränen in die Augen. Sie hatte Mitleid mit sich selbst, war ängstlich und ein wenig enttäuscht. «Er spürt nicht einmal, daß ich weggehe», dachte sie gekränkt. «Wenn er wirklich so an mir hinge, wie ich mir immer einbilde, dann müßte er fühlen, daß mich ein schreckliches Schicksal bedroht.»

«Er soll es gut haben, Fräulein!» tröstete Rosa.

Das Urteil eines erfahrenen Bergsportlers über

NIVEA-CREME

„Im blinden Vertrauen auf Beiersdorfs Fabrikate habe ich als Schutz gegen Sonnen- und Gletscherbrand Ihre Nivea-Creme benutzt. Ich war stets der prallsten Sonne ausgesetzt und kann Ihnen melden, dass ich zwar braungebrannt bin wie ein Mulatte, dass ich aber weder am Kopf noch an den Händen irgendwelche Beschwerden hatte, wie Brandwunden, offene Stellen, Jucken oder Brennen".

Also reiben Sie alle dem Licht und der Luft ausgesetzten Körperteile vor Antritt der Bergwanderung mit Nivea-Creme ein, und wiederholen Sie die Einreibung nach Bedarf während der Wanderung.

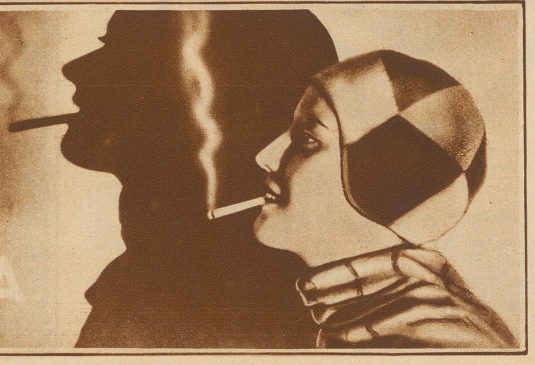
Schachteln zu 50 cts bis Fr. 2.40
Tuben zu Fr. 1.— und 1.50

PILOT A.-G., BASEL

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern und zu beseitigen. PEBECO besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weiße Zähne zu erhalten.

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. *Fr. 1.20 und 1.75*



PEBECO-ZAHNPASTA

P150

Sie hatte alle Hände voll, da sie die Spuren der seltsamen Verkleidung wegräumen mußte.

«Sonntag nehme ich ihn auf dem Bus mit zu meiner Schwester in Peckam. Die Kinder werden außer sich vor Freude sein, daß sie mit ihm spielen dürfen . . .»

Joyce küßte den zottigen Kopf des Hundes und richtete sich mühsam auf. «Sonntag» — sie schluckte dabei etwas herunter — «Sonntag», dachte sie, «sitze ich schon drei Tage im Gefängnis.»

Sie nahm den Bus nach Westminster Bridge. Sie suchte sich einen Deckplatz, obwohl der Maiabend noch recht kühl und feucht war. — Die Menschen auf den erleuchteten Innensitzen hätten sonst erraten können, daß sie eine der Suffragetten war und sich ausgestopft und gepanzert hatte, um gegen die Fäuste der Polizei besser gewappnet zu sein.

Schon in Whitehall sah sie alle Wände mit großen Plakaten beklebt, die in drohenden schwarzen Buchstaben die Inschrift trugen: «Great danger! Dem Publikum wird ernstlich abgeraten, heute abend Parliament Square nicht zu betreten — es sind ernste Zusammenstöße zu befürchten!»

Zugleich aber war das schwarz glänzende Straßenpflaster überall mit den kleinen, dunkelroten Flugblättern bedeckt, die sie selber schon seit mehreren Tagen allen Vorübergehenden in die Hand gedrückt hatte: «Kommt alle und helft den Suffragetten, das House of Commons zu stürmen!»

Es war sieben Uhr, noch anderthalb Stunden vor dem Beginn des Angriffs. Aber schon jetzt war der riesige Platz viel belebter und voller, als sie ihn jemals gesehen hatte. Eine endlose und lückenlose Reihe dunkler Pferdekörper, jeder als Träger einer unbeweglichen Gestalt im Helm, stand vor den Gittern des Parlamentsgebäudes. Es war noch nicht völlig dunkel; doch brannten bereits die großen Bogenlampen und warfen harte Schlagschatten über die strengen, entschlossenen Gesichter. Ein engverbundener Cordon strammer Polizisten drängte alle Neugierigen nach der andern Seite des Platzes ab, wo die dunklen Türme der Abtei sich gegen die dort noch helle Luft abzeichneten.

Auf einem Umweg, durch mehrfaches Einschlagen von Seitenstraßen, gelangte Joyce an die ihr angegebene Adresse. Diese erwies sich als ein Haus wie jedes andere, verwohnt und mit verblaßtem Anstrich; unten zeigte eine verstaubte Anlage allerhand Jagd- und Fischereigeräte in unordentlicher Anhäufung, während im Oberstock die herabgelassenen Vorhänge dreier Fenster ein schwaches Licht durchließen. Neben der Tür hing eine Anschlagtafel und bot Bureauräume zur Vermietung an.

Sie mußte einer dunklen Gestalt, die, hinter der Tür halb verborgen, auf ihr Klopfen öffnete, das Losungswort sagen. Und beim Flüstern des magischen «No surrender» trat zum erstenmal ihre

Vollendet schöne **Büste**
schon in kurzer Zeit durch mein Mittel „Juno". Nur äußerlich anzuwenden. Bei entschwundener oder zurückgebliebener Büste
Vergrößerung
bis zur gewünschten Fülle. Bei schlaffer Büste wird die frühere elastische
Festigkeit
schnell wieder erlangt. Kein Risiko, da Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Dr. med. M. R. Funke schreibt: *„Ihr Juno ist unvergleichlich zur Entfaltung und Festigung der Frauenbüste."* Bitte angeben, wenn nur Festigung gewünscht wird.
Fr. 6.– (Porto etc. 80 Cts.) Versand diskret. Nachnahme oder Marken.
Schröder-Schenke
Zürich 14, Bahnhofstraße A. D. 93

Einbrecher

Es ist ein unheimlicher Gedanke, daß wir in unserem Munde unzählige Schädlinge beherbergen, die sich ungestört vermehren und Tag und Nacht versuchen, in unsere Zähne einzubrechen, Das sind die Bakterien und Spaltpilze, die die Vergärung der Kohlenhydrate in den Speiseresten verursachen. Die Milchsäure, die dabei entsteht, zerstört den glasharten Panzer des Zahnschmelzes, so daß dem Vordringen der Bakterien ins Innere des Zahnes nichts mehr im Wege steht.

Ansammlungen von Bakterien können zur Brutstätte gefährlicher Krankheiten werden. Diphtherie, Tuberkulose, Influenza, Gelenkrheumatismus usw. haben oft ihren Ursprung in kranken Zähnen.

Odol überzieht die Zähne mit einer dünnen, antiseptischen Schicht, welche die Entwicklung der Bakterien hemmt und so den Einbrechern ihr unheimliches Handwerk erschwert.

Eine ganze Flasche Fr. 3.50 — **ODOL** — Eine halbe Flasche Fr. 2.50
Eine Doppelflasche Fr. 5.–

FABR. HAFERMÜHLE VILLMERGEN

Gürtel
Büstenhalter
Corselettes
Grosse Auswahl in allen Preislagen
ERSTES CORSET-SPEZIALGESCHÄFT
Für Auswahlsendungen bitte Brust-, Taillen- u. Hüftenweite angeben

Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
Verlangen Sie Spezial-Prospekte Nr. 12
M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Stauffacherstraße 26, Zürich 4

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

Jede Brunner-Pfeife garantiert volles Aroma und ganzen Genuss
BRUNNER PFEIFENFABRIKEN A.G. KLEINLÜTZEL

INSEL BRIONI Angenehmes Frühjahrs- und Sommerklima für Erholungsbedürftige. Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24 °C., Benutzung frei. Pensionspreis v. Lire 60.– an. Spezialpreise für längeren Aufenthalt. Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).

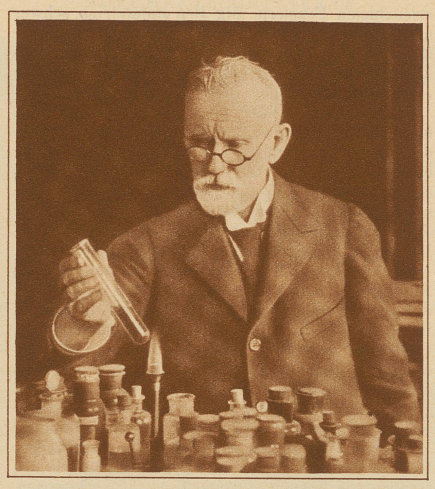
Büsi-Mütze
Fabrikanten: Fürst & Cie., Wädenswil

Furcht hinter der gewaltigen Spannung des großen Abenteuers zurück, das jetzt wirklich ins Leben treten sollte.

Ihre Führerin ging vor ihr eine düstere, ausgetretene Treppe hinan; in einem viereckigen, recht geräumigen Zimmer waren etwa fünfzig Suffragetten versammelt. Sie standen in gedämpftem Gespräch gruppenweise zusammen oder kauerten an den Wänden am Boden, da keine Stühle vorhanden zu sein schienen. Ein schwaches Licht, das auf dem Vorplatz brannte, warf einen undeutlichen Schimmer in den Raum. Joyce erkannte manches vertraute Gesicht, und vor allem sah sie am Fenster die wohlbekannte große Erscheinung in dem grauschwarzen Cape. Während sie scheu an der Tür stehenblieb, stellte sie fest, daß lange nicht alle Gesichter denselben ruhigen, fast triumphierenden Ausdruck zeigten wie Jane Taylor: bei mancher waren die Lippen in peinigender Unruhe verzerrt, manches Auge suchte irgend etwas hinter den verhängten Fenstern, durch die dumpf, ununterbrochen und wie drohend das Geräusch der Straße hereindrang.

Joyce wußte, daß die Suffragetten heute abend einen neuen Kriegsplan befolgen würden: sie wollten nicht wie früher in einem Umzug aufbrechen, vielmehr hatten sie in größter Heimlichkeit in vier verschiedenen Häusern der Umgebung des Parlaments leerstehende Bureauräume gemietet: achtmal zu verschiedenen Zeiten sollte je ein Trupp von etwa fünfundzwanzig Frauen, immer von einer der Leiterinnen angeführt, den Angriff durchzusetzen versuchen.

In dem schwachen, flackernden Licht versuchte das Mädchen die mit der Maschine hergestellten Schriftstücke zu entziffern, die jeder der Eintretenden überreicht worden war. Eines davon war eine



Am 10. September waren 20 Jahre verflossen, seit Paul Ehrlich auf der Königsberger Aerztetagung von seiner Entdeckung des Salvarsans zur Bekämpfung der Syphilis Kenntnis gab und damit den Grundstein zu der Befreiung der Menschheit von dieser furchtbaren Geißel legte. Das Bild zeigt den verstorbenen Erfinder in seinem Laboratorium

Abschrift der Petition: Jede Suffragette hatte ja als Endziel ihrer Aufgabe den Eingang in das Parlamentsgebäude zu erzwingen, um dort das wohlbekannte Gesuch der Frauen vor den Platz des Sprechers niederzulegen. Das andere Schriftstück war eine deutliche, geschäftsmäßig nüchterne Instruktion, wie man sich auf dem freien Platz zwischen den Polizisten, den Pferden und der herandrängenden Menge zu verhalten, wie man sich dann später im Polizeibureau und endlich am nächsten Morgen vor Gericht aufzuführen habe.

Es klang fast wie ein schlechter, widersinniger Spaß: «Widerstand zu leisten ist erlaubt; aber stoßen, beißen oder kneifen ist einer Suffragette unwürdig und daher streng verboten. Uebt die größte Selbstbeherrschung, bleibt den Polizeibeamten gegenüber höflich, da diese nur die ihnen von ihren Vorgesetzten auferlegte Pflicht erfüllen. Vor dem Polizeirichter muß jede verhaftete Frau deutlich und unmißverständlich Zeugnis ablegen, daß ihre Tat völlig gesetzmäßig sei, da das englische Gesetz allen Bürgern im Vereinigten Königreich das Recht der Petition ausdrücklich zuerkennt. Bei der Ankunft in Holoway sind die folgenden Vorschriften aufs genaueste zu befolgen ...»

Wieder konnte Joyce sich des seltsamen Zittergefühls in ihren Beinen nicht erwehren. Wieder spürte sie den peinlichen Krampf in ihrem Magen unter dem Karton, der sich so abscheulich eckig anfühlte ... Verstohlen und ängstlich begann sie von neuem die Frauen um sie herum zu beobachten. Wie bei jeder Suffragettenversammlung war eine sehr gemischte Gesellschaft zusammengekommen: sehr elegante Damen und Frauen aus dem Arbeiterstand, junge Mädchen, die aufgeregt und geschäftig plauderten und immer wieder auf Jane Taylors Geheiß vom Fenster wegtreten mußten, wo sie durch die Spalten der Vorhänge zu spähen versuchten; dann wieder unansehnliche alte Jungfern. Ueberrascht und ergriffen blieb ihr Blick auf der stattlichen Erscheinung einer alten Dame haften, die in voller Ruhe, die schwarz behandschuhten Hände ineinander verflochten, der Dinge harrte, die da

Einerlei . . .

ob im dichten Verkehr der Stadt oder auf der langen Steigung der Strassen im Gebirge, Esso gibt dem Motor die Riesenkraft, die das Fahren weicher, angenehmer und zuverlässiger macht.

Tanken Sie Esso bei den silbernen Pumpen, oder aus der geeichten 10-Literkanne.

S30-1005

STANDARD MOTOR OIL • Esso • STANDARD BENZIN

Technikum Konstanz am Bodensee

Ingenieurschule für Flugzeugbau und Automobilbau, allg. Maschinenbau und Elektrotechnik

Sie werden schlank

und bleiben es durch

„Svelte"

Schlankheitsbad mit Lavendel

Preis pro Schachtel Franken 2.—

Eine Kur 10–12 Bäder

FABRIKANT: DR. H. VOGLER, BASEL, PELIKANWEG

St. Moritz Hochalpine Koch- u. Haushaltungsschule Villa „Salet"

Empfehlungen u. ausführliche Prospekte durch

Frau H. Gut-Tobler und Dr. med. P. Gut

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

kommen sollten. Jetzt aber trat Jane Taylor in die Mitte des Zimmers. Sie schlug ihr graues Cape zurück und begann eine Ansprache.

Als Rednerin, als Apostel der Sache, der sie mit so großer Begeisterung diente, erinnerte sie in nichts mehr an den unbequemen, nie zufriedengestellten «Ausbildungsunteroffizier», den Joyce in den vergangenen Wochen nur allzugut kennengelernt hatte. Jane Taylors Gesicht veränderte sich völlig, die Züge wurden beweglich, belebt und durch die starke Beseelung fast anmutig. Ihr Mund mit den prachtvollen Zähnen konnte fortreißend lachen, ihre harte Befehlsstimme gewann einen anderen, fesselnd überzeugenden Klang. Aus ihren tiefliegenden Augen strahlte das seltsame Licht, das wie ein Fluidum jede ihrer Hörerinnen in seinen Bann zog. Kaum hatte sie ein paar Sätze gesprochen, so verwandelte sich die unruhig zerfahrene Stimmung wie mit einem Zauberschlag. Die überreizt hohen Stimmen schwiegen, das unruhige Hin und Her der Körper wich würdiger Stille, und über die verängstigten Gesichter legte sich ein Lächeln, aus dem die Erwartung herrlichen Geschehens sprach.

Eigentlich waren es nur die altgewohnten Argumente, der gleiche, fanatisch aufpeitschende Sammelruf, die innerste Ueberzeugung, daß das, was kommen mußte, notwendig und darum gut war.

«Sechzig Jahre haben die Frauen jeden irgendwie gangbaren gesetzlichen Weg benutzt, um ihr Recht zu erringen. Die Männer sind taub und blind geblieben, sie haben nicht auf uns hören wollen. Es ist nicht unsere Schuld, daß wir jetzt andere Mittel anwenden müssen ... Uns steht keine Wahl mehr offen, wir können nicht mehr zurück. So haben wir den Kampf für das Recht in unsere eigenen Hände genommen ... Wir schulden niemand außer uns selber Rechenschaft. Wir haben alle Frauen zum Aufstand aufgerufen; wir brauchen jede einzelne, um Schulter an Schulter mit uns zu kämpfen. Furcht ist uns fremd, wir haben mit uns selber kein Mitleid; wir stehen gerüstet für das Beste, was das Leben einem Menschen bieten kann: für den ehrlichen Kampf um ein großes Ziel. Je härter wir ringen müssen, desto lieber soll's uns sein. Wir brauchen ja nur an die Tausende unserer Schwestern zu denken, die um einen Hungerlohn arbeiten und den Mut nicht aufbringen, um sich gegen ihre elende Lage zu erheben. Wir brauchen nur an die tausend andern zu denken, die, von den Männern ausgebeutet, einem Leben der Schande und Erniedrigung verfallen sind: dann werden wir alle genug Mut und Kraft haben, in Ruhe uns unsern Weg zu bahnen zwischen aufbäumenden Pferden und gewappneten Schutzleuten! Was wir heute tun, ist nur eine kleine Aufmarschübung im großen Kreuzzug der Frauen — aber es lohnt sich, sie im Namen unserer Würde, unserer Ehre, unserer Freiheit auszuführen.»

Die Zurufe klangen gedämpft, aber doch von echter Begeisterung erfüllt. Mit freudigen Mienen drängte sich alles um Jane Taylor; Dutzende von Händen verlangten nach ihrem Druck. Und ihre hellen, zwingenden Augen mit dem eigenartigen, fast unentrinnbaren Blick wanderten von der einen zur andern; ihre Stimme, flüsternd und jetzt fast schmeichlerisch, sprach zu jeder einzelnen ein paar anfeuernde Worte.

War Joyce vorhin ängstlich gewesen? Hatte sie sich zweifelnd die Frage vorgelegt, ob sich die Mühe und Pein lohnte? Hatte sie eine kindische Genugtuung empfunden, als sie auch auf den Gesichtern der andern das unruhige Zucken wahrgenommen hatte? Aber jetzt war alle Angst, aller Zweifel vor dem Glück versunken, dieses Große zu erleben, vor dem guten, rechtschaffenen Willen, der auferlegten Pflicht zu genügen.

Draußen nahm das Getümmel hörbar zu. Vor einer Viertelstunde war aus einem der andern Häuser die erste Gruppe der Suffragetten zur Tat aufgebrochen. Durch eine Spalte der herabgelassenen Rolläden sah sie, wie der riesige Platz von einer hin und her stoßenden, wogenden Menschenmenge gefüllt war. Durcheinander wimmelnde dunkle Gestalten, ein ungeheurer Haufe von Menschen und Pferdeleibern, über denen sich die pfeilgeraden Linien der Reiter drohend erhoben. Das Ganze von den sehr hochhängenden Bogenlampen phantastisch überglänzt. Hinter allem stand ruhig, unnahbar, das gewaltige, dunkelgraue Parlamentsgebäude mit den erleuchteten Fenstern. Big Ben unterstrich schwer und mahnend die Meldung der andern Glocken; die Zeiger auf der erleuchteten Scheibe kündeten dreiviertel neun! In fünf Minuten sollte auch hier die erste Hälfte der Schar aufbrechen.

Schon hatten die zum ersten Vormarsch Bestimmten sich die purpurweißgrünen Schärpen umgebunden. Jane Taylor ging auf die alte Dame zu; es lag etwas von tiefer Ehrfurcht in der Sorgsamkeit, mit der sie ihr half, das farbenreiche Abzeichen um die schwarze Mantille zu binden. Erst später erfuhr Joyce, daß die hohe, ansehnliche Erscheinung Mrs. Despard war, eine Irin aus großer, alter Familie, seit mehr als vierzig Jahren Vorkämpferin des Frauenwahlrechts und erst seit kurzer Zeit zu den Suffragetten übergegangen. Auch sie sah in ruhiger Bereitschaft dem Spruche des Polizeirichters, dem Gefängnis entgegen. Schon bei einem früheren Sturmangriff hatte Mrs. Despard, von einer noch älteren Miss Nelison begleitet, eine Deputation angeführt; auch diesmal war ihr eine Schar der Suffragetten unterstellt, die unter ihrer Leitung den gefahrvollen Weg anzutreten hatten. Ein paar andere bejahrte Damen folgten ihr. Dann schloß sich eine Gruppe von Frauen aus dem Volk mit verbissenen, vor Aufregung blassen Gesichtern an; am Schluß etwa zehn jüngere, die das Bevorstehende in freudiger Aufregung als ein großartiges Erlebnis zu erwarten schienen.

Die andern, die jetzt noch zurückblieben und erst drei Viertelstunden später ihren Angriff versuchen sollten, wobei dann Jane Taylor selbst zu ihrer Führerin bestimmt war, drängten sich um die Aufbrechenden. Der Augenblick des Abschieds brachte eine große, heftig durchschütternde Ergriffenheit. «In Gottes Schutz!» flüsterte eine heisere Stimme, und andere wiederholten es: «In Gottes Schutz!» Langsam schlugen die Füße auf der ausgetretenen, läuferlosen Treppe an, und das wirre Rufen des Platzes steigerte sich zu drohender Stärke, als die Tür zur Straße aufging.

Und jetzt, als die Tür wieder ins Schloß fiel, warf Jane Taylor sich auf die Knie. Sie sprach halblaut ein leidenschaftliches Gebet. Eine Anzahl Frauen folgten ihrem Beispiel; das gedämpfte Geräusch der die Formeln hersagenden Stimmen drang empor. Das Schreien, das Johlen schien mit jedem Augenblick draußen an Stärke zuzunehmen. Hörte man jetzt Angstschreie? Hörte man lachen? Nein, jetzt vermochte man das Singen — das Singen der Suffragetten deutlich herauszuhören: den machtvollen, wohlbekannten Rhythmus des Kampfliedes der Frauen:

«Schwestern, hoch die Herzen, hoch empor den Sinn! ...»

Einen Augenblick schwang der Gesang obenauf, dann wurde er übertönt. Wutschreie rissen sich plötzlich aus dem rauhen und wilden Getümmel los, schnell schlugen die Pferdehufe über den Asphalt. In dem schmucklosen, kärglich erleuchteten Raum, wo hinter den herabgelassenen Rolläden die Harrenden angespannt horchten, rauschte mit ansteigender Leidenschaft das Gebetsmurmeln zur Höhe.

Dreizehntes Kapitel.

Joyce war froh, als die andere Gruppe endlich Anstalten zum Aufbruch machte. Die Zeigerscheibe des Big Ben war erleuchtet zum Zeichen, daß das Parlament immer noch tagte; es war ein Viertel vor zehn. In den letzten Minuten war die Spannung ins Unerträgliche gestiegen, da das Getümmel noch immer anschwoll. Trotz dem von Jane erteilten Verbot, durch eine Vorhangspalte zu spähen, ergab sich doch immer wieder, daß eine sich dazu erdreistet hatte; der flüsternde Bericht fand Hörerinnen, die in zitternder Erregung lauschten. Die berittene Polizei war vorgegangen und hatte die linke Hälfte des Platzes gesäubert. Soeben war eine ganze Gruppe der Suffragetten, deren jede von zwei Schutzleuten am Arm gepackt wurde, im Schnellschritt abgeführt worden. Plötzlich erklangen leidenschaftliche, fast jauchzende Rufe; aber bei dem wimmelnden Gedränge vermochte man nicht recht zu erkennen, was vorging.

«Wir gehen! Der Augenblick ist da!» rief plötzlich Jane Taylors laute Stimme. Sie winkte Joyce zu sich heran. Diese erschien als die zarteste und jüngste von allen und sah in ihrem Regenmantel und mit ihrer Mütze wie ein halberwachsenes Kind aus. An ihre andere Seite winkte die Führerin eine armselige, bejahrte Arbeitersfrau, die hohe Schultern hatte und schwach und kränklich aussah. Joyce war es wohlbekannt, daß Jane sich etwas auf solche Gruppierungswirkungen einbildete.

Als die Frauen aus ihrem sicheren Versteck auf die Straße traten, war bereits auf den Bürgersteigen das Gedränge so bedrohlich, daß es fast unmöglich schien, sich einen Weg hindurchzubahnen. Sofort drängten Neugierige heran, sobald sie eine neue Gruppe mit purpurweißgrünen Schärpen herankommen sahen. Es erklangen wilde Hurras und ermutigende Zurufe, ganz wie bei einem Wettkampf. Die Menge war nicht feindselig, sondern regte sich in ihrer rauhen Art freudig auf, um den Suffragetten beim Vorwärtsdringen behilflich zu sein, sie gewissermaßen unter den Arm zu nehmen, bis sie den offen gehaltenen Raum des Platzes erreicht hatten. Sie gingen in Gruppen von je drei und hielten sich nach Möglichkeit aneinander fest. Joyce fühlte Janes Arm, den die Aeltere um ihre Schulter gelegt hatte, wie einen Balken in ihrem Rücken. Erst mußten sie gegen eine Wand von dunklen Gestalten ankämpfen, die lauwarm und muffig rochen; zwischen lachenden, schreienden, gespenstisch verzerrten Gesichtern durch, die ihnen beängstigend nahe waren. Dann aber wurde das Gedränge so groß, daß sie sich in die Luft emporgehoben glaubten und mühsam nach Atem rangen. Auf einmal aber wich jetzt die Menschenmenge auseinander, und Joyce sah sich von Jane mit solcher Schnelligkeit vorwärts gestoßen, daß sie über ihre eigenen Füße zu fallen fürchtete. Plötzlich sahen sie sich im weiten offenen Raum; sie liefen auf dem feuchten Dunkel des Asphalts des Riesenplatzes, der die Bogenlampen widerspiegelte. «Vorwärts! Schnell, rasch! Immer schneller laufen!» forderte die Anführerin. Zu dreien, immer sich aneinander festhaltend, stürzten sie vorwärts. Nie hatte Joyce gedacht, daß sie so schnell laufen könne; sie hörte Janes Keuchen und das mühsame und schmerzliche Stöhnen der alten Frau an Janes anderm Arm. Einmal blickte Jane mitten im raschen Laufen zurück: «Es ist niemand mehr hinter uns — die andern haben uns verloren; wir sind die einzigen, die durchgekommen sind und etwas ausrichten können. Vorwärts, vorwärts!»

War Parliament Square immer so riesengroß gewesen? Joyce glaubte bereits Minuten gelaufen, gerannt, gestürzt zu sein, den letzten Rest ihres Atems verausgabt zu haben — und noch waren die erleuchteten Fenster des beherrschenden Gebäudes ebenso weit und unnahbar wie vorhin, als sie durch den Spalt der Rolläden nach ihm ausgespäht hatte. Der Platz selber erschien wie leer: die auflachende, johlende, jubelnde Volksmenge stand in weiter Ferne gegen die letzten Häuserreihen abgedrängt. Noch war nichts von den Polizisten zu sehen ...

Und jetzt war es ihr, als ob ihr klopfend hämmerndes Herz stillstünde und im nächsten Augenblick in ihrer keuchenden Brust zerspringen müßte. Seitwärts kam es heran, wie aus dem Boden gestiegen, riesig und furchtbar wie ein Gesicht der Hölle: die großen, dunklen Pferdeleiber, die aufschlagenden Hufe, die starren Reiter mit den hart entschlossenen Gesichtern. Noch waren sie weit weg — eine Wüste leeren Asphalts lag dazwischen ... und eine Sekunde später waren sie schon so nahe, daß das Schnauben und Wiehern in ihre Ohren drang. Noch eine zweite Sekunde, und sie hatten mit einer rücksichtslos schnellen Wendung die drei Frauen umzingelt. Unerbittlich schoben sich die schweißdampfenden Pferdeleiber näher heran; in einer unfaßbaren Spannung aller ihrer Sinne hörte Joyce jedes geringste Geräusch: das Klirren der Gebisse, das Knarren der Sättel, die gemurmelten Befehle der Männer, die ihre plumpen, mächtigen Gesichter schon auf die drei Frauen richteten. Sie drängte sich fester gegen Jane heran, deren Arm noch immer wie ein unerschütterlicher Balken ihre Schulter stützte. Immer noch jagte Jane vorwärts, wobei abgerissene leidenschaftliche Worte — Flüche oder Gebetsfetzen? — aus ihrem Munde kamen. Jetzt stieß sie Joyce gegen einen der schwarzen, heißen Pferdekörper, und nun packte eine hilflose Angst das Mädchen — sie sah sich eingeschlossen und konnte nicht weg; es war die wahnsinnige Angst, die sie nur ein einziges Mal — sie wußte weder wo noch wann — genau so erlebt hatte.

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.60; Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler, Chef-Redaktor, und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29.* – *Telegramme: Conzetthuber.* – *Telephon: Lito 17.90*